

gen in einen Dialog gebracht werden könnte oder ob und wie weit es dafür Entsprechungen in einem wissenschaftlich orientierten, säkularisierten Denken gibt. Anders gesagt: Es wird bei der Beschreibung des tibetischen Buddhismus nicht unterschieden zwischen spezifisch tantristischen Auffassungen und allgemein gültigen religiösen Aussagen oder psychologischen Erkenntnissen.

Linz

Josef Janda

■ GANDHI MAHATMA, *Aus der Stille steigt die Kraft*. Von der Macht des Gebetes. Auswahl und Übersetzung von H. Rick. (HerBü Texte zum Nachdenken 1385). (125.) Herder, Freiburg 1987. Kart. DM 7,90.

Nach einer knappen Einführung von M. Kämpchen folgt eine Auswahl von Texten, die Gandhi niedergeschrieben hat. Sie sind einem Sammelband entnommen, der den Titel „Prayer“ trägt und der 1977 erschienen ist. Das Nachwort stammt von R. Ch. Gandhi, einem Enkel des Mahatma, der zum Zeitpunkt von dessen Ermordung zehn Jahre alt war. Die kurzen und besinnlichen Texte sind schön zu lesen; sie vermitteln etwas von der geistigen Heimat, in der Gandhi lebte, und lassen seine tiefe Religiosität erahnen. Obwohl sich Gandhi ein Leben lang zum Hinduismus bekannt hat, ist seine Nähe zur christlichen Botschaft nicht zu übersehen. So liest man z. B. auf S. 63: „Meine Religion lehrt mich, daß wir immer dann, wenn wir eine Notlage nicht beheben können, fasten und beten müssen.“

Linz

Josef Janda

VERSCHIEDENES

■ SEIDEL WALTER (Hg.), *Offenbarung durch Bücher? Impulse zu einer „Theologie des Lesens“*. (160.) Herder, Freiburg 1987. Ppb. DM 9,90.

Im Zeitalter eines dichten Mediengeflechts scheint es gelegentlich, als ob „das Wort gefesselt“ wäre, das Wort von Mensch zu Mensch, vom Menschen zu Gott und von Gott zum Menschen. Ein vielseitiges Verstummen ist ein eigenartiges Phänomen einer „wortverschwenderischen Zeit“.

Auch dem geschriebenen Wort droht anscheinend ein ähnliches Schicksal: einer fast unübersehbaren Zahl von Neuerscheinungen auf dem Buchmarkt steht eine ständig schwindende Zahl an Lesern, ja sogar ein drohender Analphabetismus gegenüber. Was soll angesichts dieser Tatsachen dieses schmale Bändchen der Herderbibliothek, herausgegeben anlässlich ihres dreißigjährigen Bestandes, noch dazu mit dem provozierenden Titel: „Offenbarung durch Bücher?“

Dieses Taschenbuch bildet eine kleine Summe einer Tagung des „Hauses am Dom“ zu Mainz, der Stadt Johannes Gutenbergs. Die Fragestellung im Titel deutet schon an, daß es diesem Seminar nicht nur um das bloße Lesenging, sondern um das **W o r t**, das betroffen macht, dem man begegnet, letztlich dem „Logos“, der für uns „Fleisch geworden ist und unter uns wohnt“.

Aus der Sicht der Buchmarktforschung stellt Ludwig

Muth die Frage: „Was fängt die Kirche mit dem Leser an?“ und er bringt nüchterne Zahlen, die besagen, daß im protestantischen Bereich mehr gelesen wird als im katholischen, nicht nur bezüglich des religiösen Schrifttums. Muth geht dann dem Schicksal des Buches im Laufe der Geschichte nach und meint u. a., daß Jesus dem Buch eher reserviert gegenübergestanden sei, was etwas später aus neutestamentlicher Sicht von Rudolf Pesch korrigiert wird. Für Muth liest der gute Leser laut und besinnlich, denn das Wort soll nicht nur durch das Auge, sondern vielmehr durch das Ohr, wenn nicht überhaupt, wie z. B. in der jüdischen Rezitation, mit dem ganzen Körper aufgenommen werden. Diese Ansicht unterstützt Hans Joachim Koppitz in seinem Referat „Gedrucktes Buch — gesprochenes Wort“. Er verweist auf die semitischen Sprachen, in welchen die Vokale erst im lauten Lesen zum Klingen kommen. Koppitz kritisiert aber auch eine Überladung mit geistlichem Lesegut im katholischen Gottesdienst und meint, die Kirche verfallt gegenwärtig einer „industrialization of historical thought“ (Toynbee). Der evangelische Kirchenhistoriker, Neutestamentler und Germanist Georg Kretschmar untersucht „Die Reformation und das Buch“ und zeigt, daß eben in der evangelischen Kirche das Wort als das Sakrament im Mittelpunkt des Glaubens steht (vielleicht mit ein Grund, warum im protestantischen Raum mehr gelesen wird als im katholischen). In der Zuordnung der Autorität gibt er nach evangelischer Intention der Heiligen Schrift den Vorrang vor der Kirche, was nach katholischer Sicht insofern einer Korrektur bedarf, als der Kirche der Heilige Geist verheißen ist und eben in ihr die Schrift lebt.

Rudolf Pesch spricht über „Die Buchwerdung der neutestamentlichen Offenbarung“. Es habe zur Zeit Jesu eine hohe Buchkultur gegeben (vgl. Qumran) und Jesus wäre mit dem Buch vertraut gewesen. Einigen Anmerkungen Peschs muß man wohl mit gewissen Reserven gegenüberstehen, wenn er z. B. sagt „Matthäus hatte keine Scheu . . . historische Fakten zu verändern“ (91) oder „da Jesus nichts zu schreiben befohlen, auch selbst nichts geschrieben hat“ (92). Auch seine Hypothesen bezüglich der Paulusbrieфе sind umstritten; ebenso ist es eine Frage, ob man sagen kann, der Terminus „Biblos“ bzw. „Biblion“ in Mt 1,1 bzw. Offb 22,18f kennzeichne „dieses Buch (sc. das NT) auch deutlich als ein Gesamtbuch“ (98). Eugen Biser betrachtet „Das Buch in medienkritischer Sicht“ und vermerkt, daß eben in den modernen Medien Radio oder Fernsehen eine personale Begegnung eher vorgetäuscht werde, denn was vermittelt werde, wären eben nur technische Prozesse, er warnt aber auch vor einer Sucht des „diagonalen Lesens“. Es müßte eine Lesekultur gefördert werden, die zur Betroffenheit mit dem Wort führe.

Der Intendant des Zweiten Deutschen Fernsehens Karl Holzamer will in den neuen Medien einen „Kairos“ sehen, denn durch sie dringe das Wort „in alle Welt“.

Hinweise zu den Autoren und auf die „kleine Glaubensbibliothek in der Herderbücherei“ beschließen dieses gehaltvolle Taschenbuch.

Linz

Josef Hörmandinger